

Friedensstimme

Erscheint zweimal wöchentlich
Preis: 3 Monate Rbl. 10.50
Auf einen Monat " 3.50
Einzelnnummer 50 Kopeten

Verantwortlicher Redakteur: Abr. Kröker.
Herausgeber:
Verlagsgesellschaft „Raduga“, Halbstadt, Gouv. Taurien

Anzeigen: dreimal gespal-
tene Petitzeile 80 Kopeten
Wiederholungen billiger
Adressänderungen 75 Kopeten

XVI. Jahrgang

Sonnabend, 16. November 1918

Nummer 69

*Dietrich Hempel
Helena Harder
Vermählte.*

*Dawlekanowo, Herbst 1918 Gnadensfeld,
Ufa Taurien*

Leidet jemand, der bete!

Gal. 5, 13.

Wenn wir erfahren, daß endlich an allen Fronten Waffenstillstand geschlossen ist, so sollte uns das, nach dem entsetzlichsten aller Kriege, nach mehr als 4 1/4-jährigem blutigen Ringen fast der ganzen Menschheit, zur Freude und zum Dank gegen Gott stimmen. Nehmen wir doch mit Recht an, daß das Kriegsschwert, einmal in die Scheide gesteckt, doch nicht so leicht wieder herausfahren wird.

Wir sind aber viel mehr traurig gestimmt. Es preßt sich uns das Herz zusammen angesichts der schweren und demütigenden Bedingungen des Waffenstillstands. Wir fühlen so, nicht zunächst als Deutsche, sondern als Menschen. Wird auch der Friede unter ähnlich harten Bedingungen geschlossen, dann ist zu fürchten, daß in Deutschland die Revanche ebenso heftig entflammen und so lange bleiben wird, wie in Frankreich nach den freilich auch sehr harten Friedensbedingungen von 1871. So dem Feinde den Fuß auf den Nacken zu stellen, das ist nicht der Weg zum bleibenden Völkerfrieden. Der fürchterliche Egoismus der Völker, wie er uns auch in den Waffenstillstandsbedingungen entgegentritt, erlaubt uns nicht, an eine bevorstehende dauernde Völkerverbrüderung zu glauben.

Unter diesen Bedingungen ist ein Punkt, der sich auf die Räumung der von Deutschland besetzten Gebiete bezieht. Wir meinten anfangs, die Ukraina sei davon ausgeschlossen, weil es sich hier nicht um eine Okkupation, sondern um eine von der Ukraina selbst erbetene Befreiung von bolschewistischer Unordnung und Vergewaltigung handle. Jetzt stellt es sich heraus, daß das deutsche Militär auch die Krim und Ukraina räumen soll und zwar soll sofort damit angefangen werden. Daß das nicht in ein paar Tagen geschehen kann, ist ja klar und daß sie doch erst nach Ablösung der Deutschen durch Ententetruppen vor sich gehen wird, sollte man billig voraussetzen. Die Engländer und Amerikaner sind sehr praktische Leute und müßten wissen, daß ohne eine geordnete starke Gewalt, die von den dunkeln Elementen gefürchtet wird, hier alles drunter und drüber gehen könnte und dann in unserm reichen Süden schrecklich viel Werte zerstört würden. Doch alles ist unsicher und fraglich. Inzwischen hören wir aus nicht weiter Ferne von Mord, Raub und Brand großer und kleinerer Güter, ausgeführt durch organisierte Banden.

Man fragt sich jetzt einander immer wieder: Was gibt das alles? Wie mag es uns ergehen? Nun, wir glauben noch, daß der liebe Gott auf dem Plane ist, die Regierung der Welt im Großen und in allen Einzelheiten in Seiner Hand hat und auch Seine Kinder, die Ihm kindlich vertrauen und zu Ihm beten, noch heute schützen und segnen kann und wird. Aber

Er will gebeten sein
Wenn Er was soll geben.

Weil wir immer wieder, sobald wir aus der Not heraus sind, mehr oder weniger geneigt sind, Ihn zu vergessen, wie wir das auch in diesem Sommer sehen mußten, deshalb folgen auch immer wieder neue Heimsuchungen, wovon oft die folgende schwerer ist, als die vorhergehende. Es müßten uns schwere Zeiten bevorstehen.

Doch wollen wir nicht den Mut sinken lassen, nicht verzagen. Wir wollen unsern Beruf ruhig nachgehen und auch das tun, was nüchterne Ueberlegung zum Schutz von Leben und Eigentum gebietet, so weit es mit unserm Gewissen vereinbar ist. Vor allem aber sollen diese Tage bei allen, „die mit Ernst Christen sein wollen“, Gebetstage sein. „Sorget nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden“, Phil. 4. 6. Der himmlische Vater sieht um Christi willen in Liebe und Barmherzigkeit auf unsere Kämpfe und Nöte, Gefahren und Schwierigkeiten. Ihm stehen beliebige Engelscharen zur Verfügung. Das sind nicht schwache weibliche Wesen, wie sie uns in Wille mitunter erscheinen, sondern starke Helden. Die biblische Lehre vom Schutz der Engel ist keine Einbildung, wir haben es mit Realitäten (Wirklichkeiten) zu tun.

Unsere Sache aber ist es, in erstem gläubigen Gebet dem Herrn unsere Lage ans Herz zu legen, je nach dem, wie es bei uns ist, unsere Selbstsucht (Eigenliebe), irdische materielle Gesinnung und anderes zu bekennen und uns Ihm aufs Neue zu weihen. Dann dürfen wir erwarten, Er wird wieder eine Errettung schaffen. A. R.

Zur Frage der Neuordnung der Schule.

(Fortsetzung und Schluß.)

Andeutungsweise nur nenne ich einige Schulforderungen, wie sie mir angesichts unsrer Schule vorzuehen. Oberstes Prinzip der Schule müßte sein die Pflege der Menschheits- oder Humanitätsideals.

Dann folgt die Forderung der Erziehung zum Gemeinschaftsgefühl durch erbarmungslose Entthronung des Heiligen namens Egoismus. Diese Forderung erhält auch die Betonung einer staatsbürgerlichen Erziehung. Sodann muß eine erhöhte Willensübung Berücksichtigung finden.

Ferner sollte auf eine gründliche Vertiefung der Erkenntnis Bedacht genommen werden. Das geschieht einmal durch ökonomische Kräfte- und Zeitausnützung und zweitens durch die von den wirtschaftlichen und geistigen Verhältnissen geforderte Anstrengung der Sonderfächer, d. h. rechtzeitige Spezialisierung.

Neben der Vertiefung und Verfeinerung der Ausbildung des geistigen Vermögens (des Denkens, Fühlens, Begreifens und Verarbeitens) verlangt die harmonische Ausbildung auch eine entsprechend gesteigerte Handfertigkeit, erreichbar durch ernste und geschulte Betätigung in verschiedenen Handwerken (Tischlerei und Drechslererei, Buchbinderei, Schnitzerei, Zeichnen, Malen usw.). Es bedarf als parallel der geistigen Ertüchtigung auch einer leiblichen (körperlichen) Ertüchtigung (Muskelausbildung, Abhärtung, Gewandtheit). Dazu sind unumgänglich nötig die auf anatomischer Kenntnis

beruhenden systematischen Turnübungen (Gymnastik), die unbedingt in den Stundenplan der Schule eingestellt werden müssen. Wie hoch auch immer die nützlichend nicht zu missende Betätigung der Kinder in der Landwirtschaft, einschließlich Gartenbau, angeschlagen werden mag (ich unterschätze sie nicht), so genügt sie doch nicht, um den jungen Menschen, den wir nicht ideal genug uns wünschen können, möglichst tüchtig zu machen.

Nachdem ich so allgemein das Gerüst unserer Zukunftsschule angedeutet habe, bleibe ich mir bewußt, daß ich nichts absolut Neues für unsere Verhältnisse gesagt habe. Immerhin existierte das Ganze als System bei uns nicht. Sobald es mir möglich sein wird, mitten drin zu stehen in dem Aufgabenmeer meiner lieben Heimat, will ich konkreter und umständlicher über die Dinge reden, wenn es erforderlich sein wird.

Um zum Schluß noch einmal auf die deutsche Schule zu kommen, begnüge ich mich notgedrungen mit der Nennung der in der deutschen Öffentlichkeit lebhaft besprochenen Erziehungs- und Unterrichtsprobleme. Weil die Schule ein Stück Leben bedeutet, so ist sie ständig im Werden begriffen, wie auch das Leben immer im Fließen bleibt.

Der Krieg begünstigt die Idee der von Prof. Rein (Jena) geforderten Nationalsschule. Es handelt sich um eine umfassendere und in Einllang gebrachte Systematisierung der verschiedenen Schultypen Deutschlands. Sie bedeutet an sich keine durchgreifende Neuerung im geistigen Aufbau der Schule. — Auf die Forderung einer Nationalsschule geht auch die im Sinne D. Liebs ins Leben gerufene Sondererziehungsheimbewegung hinan. Allein sie greift bis an die Wurzel des alten Schulsystems neuorganisierend und aufbauend ein. Die günstige Fortentwicklung und Anwendung dieser Idee sehe ich in der jungen Aufsicht errigenden Schulgemeinde, einer Schulorganisation, die ich nach einer halbjährigen Mitarbeit an einer der zwei bestehenden Schulen nicht hoch genug bewerten kann. — Als Reform der Stadtschule ist anzupreisen das sogenannte Frankfurter, Mannheimer und Bremer System. Es handelt sich hier um den größeren Ausgleich der Begabungen durch eine Zweier- oder Dreiteilung der Klassen. Am weitesten kommen hier dem Geiste der Landerziehungsheime entgegen die praktischen Versuche in der Berthold Otto-Schule in Berlin-Dahlemerfeld und die Stein-Schule Landmanns in Darmstadt. — Mehr theoretisch als praktisch sind wirksam die Ideen, die Alois Fischer (München) vertritt; sie zielen auf die Erneuerung der allgemeinen Lebenshaltung des Volkes durch die Schule. — Pädagogen, wie Foerster (München) brauche ich wohl nicht zu erwähnen, da sie wohl bekannt sind, — ebenso wie Neumann, dessen Werk „Intelligenz und Wille“ unmittelbar vor dem Kriege von einem Petersburger Pädagogen ins Russische übersetzt werden sollte (ich hatte auch meinen bescheidenen Anteil daran). Dagegen dürften die Namen Wyreden und Kerschensleiner weniger bekannt sein. Der erste ist ein radikaler Organisator und der zweite ein stetig an Anerkennung gewinnender Verfechter der Arbeitsschule. Es ist das ein Unterrichtssystem, das in der Odenwaldschule glänzend sich bewährt. Doch kann ich hier nicht darauf eingehen.

So sehen wir, daß die Schule als stetig sich entwickelnde Lebensorganisation dauernd ein Gegenstand des Meinungsstreites bildet. Dieser Kampf mit geistigen Waffen zerfleischt jedoch nicht, sondern stärkt und fördert die geistige Gemeinschaft der fortschreitenden Menschheit.

Guerbach, am 26. Sept. 1918

Dietrich Neufeld.

bei Schweinfurt a. M. Unterfranken, Bayern.

Bericht für den zweiten Mennoniten-Kongreß zu Ohrloff den 18.—21. September 1918.

Wir brauchen einen ständigen allrussisch-mennonitischen Kongreß, als ein Zentralorgan, durch welches wir das Recht der nationalen Selbstbestimmung betätigen und unsere Sonderinteressen auf den betreffenden Gebieten behaupten

und fördern können.“ So lautet eine Resolution unseres, des Organisationskongresses. Heute fühlen wir Notwendigkeit eines ständigen Zentralorgans noch stärker. Die Gegenwart richtet Fragen an uns, die vor einem Jahr höchstens nur ahnen konnten, deren Antwort jetzt aber von uns verlangt wird; die Gegenwart fordert von uns höchst wichtige Entscheidungen, von denen das leibliche und geistige Wohl der gegenwärtigen Generation unserer Nachkommen abhängt; die Gegenwart ruft uns gebieterisch und mit lauter Stimme das alte Wort zu: Prüfet Alles, aber das Gute bewahrt. Die Aufgabe ist wahrhaftig groß, die dem zeitweiligen Zentralbüro der Allrussischen-Organisation zufiel, groß durch die große historische Zeit, die wir durchleben. Hat das Büro den Anforderungen genügt? Was hat es im Laufe des Jahres, an der Spitze der bürgerlichen Mennonitengemeinden von ganz Rußland stehend, getan? Wie hat es die ihm vom vorigen Kongreß und durch die Weltereignisse gestellten Aufgaben gelöst oder zur Lösung vorbereitet? Schwere wiegende Fragen! Aus diesem Bericht mögen Sie ersehen, wie das Büro es versucht hat seinen Pflichten nachzukommen.

1. Beginnen wir mit der umfangreichsten und vielseitigsten Tätigkeit des Büro. Sie liegt auf dem Gebiet der Vermittlung. Für Einzelpersonen, für Gruppen und für ganze Organisationen sind wir eingetreten, indem wir die Suche an die betreffenden Stellen gebracht haben. Es würde zu weit führen und hat auch keinen Zweck hier Einzelheiten auf diesem Gebiet hervorzuheben, da aus den zwei vorangegangenen Berichten das Wesentliche auf diesem Gebiet zu ersehen ist.

2. Die Wahlen in die verfassungsgebende Versammlung haben die Notwendigkeit der Konzentration der Kräfte Gelegenheit in einem Zentralorgan sehr deutlich erwiesen. Die weitaus größere Mehrzahl hat laut den Anweisungen des „Mennonizentrums“ gestimmt und nur ein kleiner Teil der Mennoniten hat sich von den Parteien, die Freiheit und Land und noch die verschiedensten Herrlichkeiten und irdische Glückseligkeiten in freigeistlicher Weise versprochen, abtrennen lassen. Wenn wir nun bei den Wahlen auch nicht erreicht haben, so liegt das hauptsächlich an Verhältnissen, die außer uns lagen. Auch liegt eine Propaganda mit Baufen und verschiedenem Alimbinum unserem innersten Wesen zu fern. Doch für weiterhin sind aus den Erfahrungen jener Kampagne verschiedene Lehren zu ziehen. Ob wir nicht bald wieder in die Lage kommen werden Wahlpläne zu machen?

3. Unsere arg bedrängten Tereßer Brüder wußten ihren Weg zu uns. Nicht nur wir, nein, auch die Staatsgewalt konnte ihnen keinen hindurchenden Schutz gewähren. Sie mußten fliehen, Haus und Hof und auch viel bewegliches Eigentum den wilden Horden zur Beute und zur Zerstörung und Verwüstung preisgebend. Was nur möglich war, haben wir für die bedauernswerten Brüder getan. Tatkräftige Hilfe konnte ihnen bis jetzt nicht von uns aus gegeben werden, aber den guten Willen haben wir ihnen gezeigt. Durch Herrn Woldemar Friesen aus Wohldeinsdorf erhielten wir am 17. August die letzte Mitteilung über ihr Ergehen. Damals waren sie noch in ihren Sommerquartieren bei den Mennoniten in Wohldeinsdorf, bei der St. Simorowskaja usw., jedoch müssen sie zum Winter fort, da dort die Erwerbsmöglichkeiten nur gering und die Wohnungsverhältnisse nicht passend sind. Herr Friesen versprach uns den Bericht zu berichten, wie ihre Angelegenheiten hier stehen und auch zu veranlassen, daß jemand von ihnen mit genauer Familienverzeichnis hierher geschickt werde, dem noch eine andere Liste mit genauen Angaben über Unterkunftsmöglichkeiten in folge eventueller verwandtschaftlicher Verhältnisse und sonstige Wünsche bezüglich Arbeitsgesuche usw. beigefügt werden sollte. Bis jetzt ist der erwartete Abgeordnete noch nicht hier angekommen. Kommen die ausgeraubten Brüder hier endlich an, so wissen wir, daß die nötige Vorarbeit für Unterkunft und Ernährung geklärt ist.

4. Im Punkt 4 der Kompetenzen des Zentralbüros

ist die Aufgabe der „Vorbereitung zur Zentralisation und einheitlicher Organisation des kulturellen Lebens der Mennoniten“ genannt. Aus bekannten Gründen mußte die öffentliche Arbeit des Büro eine längere Zeit aussetzen. Zwar wurde im Verborgenen und in der Stille doch gearbeitet, aber die gestellte Aufgabe verlangte ein Vortreten an die Öffentlichkeit. Wir haben in der Schulsache Projekte ausgearbeitet, worüber die Versammlung die Entscheidung zu treffen hat. Da ist im Zusammenhange mit dem Projekt der Satzungen des Mennonitischen Schulrats ein solches, das da zeigt, wie wir die Mennonitische Schule gestaltet wünschen. Auch liegen die Satzungen für das mennonitische Lehrerseminar zur Beratung vor. Ferner haben wir in der Schulsache einen Fragebogen ausgearbeitet, der uns das Material liefern sollte die materielle Lage der Lehrer, den Zustand der Schule und die Beziehungen zwischen Schulgemeinde und Lehrer beurteilen zu können, um dadurch in die Lage zu kommen zugehen zu können, wo die Hebel anzusetzen wären, um unser Schulwesen zu heben. Der Bolschewismus hat uns verhindert in dieser Sache zu arbeiten. Da inzwischen der Molotschnaer Schulrat ins Leben gerufen wurde, so haben wir ihm den Fragebogen übergeben, um wenigstens in dem Molotschnaer Gebiet die Angelegenheit zu fördern, wobei wir aber nicht vergessen haben, daß dieser Bogen auch in den anderen Gebieten zu zirkulieren hat. So viel ist ja nun auch schon ohne diesen Daten klar, daß an der Molotschna die Lehrer in vielen Fällen ein dankenswertes Entgegenkommen der Schulgemeinden gefunden haben, so daß die Gehaltsfrage jetzt nicht mehr eine brennende und verlagende ist. Schließlich erhalten Sie auch noch Bericht über Nationalisierung und auch über eventuell drohende Ukrainisierung der Schule.

5. Die Ukraina, die Krim, die ein eigenes, großes und starkes Rußland, die Deutschland und wie die politischen Schlachtrufe sonst noch irdurcheinander klingen! Von verschiedenen Stellen sind wir in der Lage angefragt worden. Die Stellung des Büro dokumentiert sich folgend: Wir haben gegen die Selbstständigkeitsbestrebungen der Einzelgebiete prinzipiell nichts einzuwenden, entsprechen sie doch dem allseitig proklamierten Selbstbestimmungsrecht, nur betonen wir, daß die Abgrenzung der sich so bildenden Staaten auf Grund bestimmter objektiver Tatsachen oder, wo solche nicht vorliegen, durch eine Umfrage bei der Bevölkerung des betreffenden Gebietes zu geschehen habe; doch ist dabei nicht aus dem Auge zu lassen, daß einmal ein einigendes Band alle Mennoniten des früheren Rußland eng zusammenhalten möge und daß eine Umfrage Resultate erzielen kann, die als künstliche Wache einer ruhigen und starken Partei würden zu betrachten sein. Auch über diese Fragen soll dieser Kongreß Gelegenheit geben uns auszusprechen. Vor allem wird der Bericht unseres ersten Vorsitzenden, Herrn Joh. Willms, uns die nötige Klarheit in Angelegenheit der Erwerbung der deutschen Reichszugehörigkeit und das Referat des Herrn Daniel Enns über das Verhältnis zur Ukraina aufklären. Wir glauben, uns nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß sich unter den Mennoniten drei Gruppen bilden werden: Einige, die für die Rückwanderung nach Deutschland sein werden, andere, die eine Auswanderung nach anderen Erdteilen vorhaben und ein großes Teil, der auf der lieb gewordenen Scholle sitzen bleiben will. Ueber die Aussichten und Möglichkeiten einer Rückwanderung nach Deutschland dürfte der Bericht unseres Mitgliedes, Herrn Abraham Friesen, der im Auftrage des Prischib Kongresses nach Deutschland reiste, um diese Fragen dort zu studieren, Klarheit verschaffen. Auch diejenigen, die hier bleiben wollen, dürften die nötigen Aufklärungen erhalten bei der Diskussion über das ukrainische Untertanengesetz und über die Erwerbung der deutschen Reichszugehörigkeit. Nur für die Gruppe, die etwa nach andere Erdteilen auswandern will, haben wir bisher keine genügenden Informationen einholen können, da wir keine Angaben für die Gegenwart erhalten können. Zur Aufgabe haben wir es uns gemacht für alle 3 Gruppen Informationsmaterial zu liefern, damit

jeder einzelne in der Lage sein könne bei Herantreten der Frage an ihn, bewußt die Entscheidung treffen zu können.

6. Die Herren Joh. Willms und Abr. Friesen wurden auf dem deutschen Kongreß in Prischib am 14. Mai d. J. für die Reise nach Deutschland gewählt: Willms als Mitglied im Vertrauensrat und Friesen als Bauernabgeordneter zur Begutachtung der Ländereien zur Umsiedelung. Außer diesen beiden wurden noch auf der Nachberatung aller mennonitischen Kongreßabgeordneter am 15. Mai in der Halbstädter Kirche auf den Wunsch unseres Vertrauensmannes ihm noch zwei Beiräte zugesagt. Die Wahl traf die Herren Benjamin Unruh aus Halbstadt und Heinrich Epp — Schortiga. Diesen beiden wurde vom Mennonenzentrum noch der spezielle Auftrag übergeben sich über das Studium unserer jungen Leute an deutschen Hochschulen, über dortige Schulverhältnisse, Lehrerbildungsanstalten und sonstige mit der Schulsache zusammenhängende Fragen möglichst genau zu informieren. Ein Resultat dieser Auskünfte finden Sie in den Bekanntmachungen betreffend das Studium in Deutschland in den südrussischen deutschen Zeitungen; weiteres erfahren Sie aus den Berichten dieser Herren.

7. Ein weiteres Arbeitsfeld auf dem Gebiet der allgemeinen Interessenvertretung verlangte in den letzten Tagen seine Inangriffnahme von uns. Es handelt sich um die in Deutschland verbreitete Verleumdungen, daß die Mennoniten Südrußlands die deutschen Heerestruppen unfreundlich und schlecht ausnahmen. Mit großen Bedauern hat das Büro feststellen müssen, daß einzelne Fälle unfreundlicher Aufnahme stattgefunden haben und zwar nach unseren Informationen nur bei reichen Leuten. Im Allgemeinen ist es aber eine böswillige Verleumdung. Von wo diese kommt, haben wir bislang nicht erfahren können; es scheint böswillige Absicht vorzuliegen um durch Ausbeutung der Einzelfälle eine aus Mennoniten ungünstige Verallgemeinerung hervorzurufen. Ohne Einzelheiten hier weiter zu berühren, sei unsere Richtlinien in der Angelegenheiten bekannt gegeben: Solche bedauerliche Einzelfälle dürfen nicht stattfinden und der wirkliche Tatbestand muß durch dokumentarische Beweise zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden. Vergessen wir es nie, was wir den deutschen Truppen zu verdanken haben, denken wir immer daran, daß wir nur einen kleinen Teil unserer Schuld abtragen, wenn wir materielle Güter aus unserm Ueberfluß für erhaltenes Leben und geistige Güter hingeben.

8. Auf dem vorigen Kongreß wurde beschlossen uns dem allrussisch-deutschen Verband anzuschließen. Dieser Anschluß vollzog sich in Moskau im September 1917. Durch die Ereignisse scheint der allrussisch-deutsche Verband aber gesprengt zu sein, wenigstens ist seit langer Zeit nichts von ihm zu sehen und zu hören. An seiner Stelle tritt im Süden der selbständige „Verband der deutschen Kolonisten des Schwarzmeergebietes.“ Dieser hat an der Spitze stehend den Vertrauensrat in Berlin. Der Vertrauensrat stützt sich hauptsächlich auf das „Zentralkomitee zu Odessa“. Die Schaffung des Vertrauensrates wurde im April und Mai dieses Jahres auf den Kongressen in Odessa, Byten und Prischib beschlossen und zur Bestreitung der dadurch verursachten Unkosten eine Steuer von 10 Kop. pro Desjatin deutschen Kolonistenlandes im Schwarzmeergebiet angenommen. Aus der für uns bewilligten Steuer von 20 Kop. pro 1000 Abl. Vermögen konnten wir wohl unsere Beiräte in Berlin unterhalten, aber nicht den von den Mennoniten des Schwarzmeergebietes treffenden Steuerbetrag decken; wir entlehnten ihn aus der Forstkasse, uns stützend auf den Beschluß der Nachberatenden Versammlung aller mennonitischen Teilnehmer des Prischib Kongresses von 15. Mai 1918. Unserm jetzigen Kongreß erwächst daraus die Aufgabe der Repartierung dieses Betrages unter den Mennoniten des Schwarzmeergebietes. Eine andere Aufgabe, deren Lösung von uns jetzt verlangt wird, ist unsere Steuerquote zur Unterhaltung des Zentralkomitees zu bestimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Budapester Revolutionstage.

Von Dr. Paul Rache.

Der Budapester Berichterstatter der „Post.“ ist auf der Rückfahrt nach Berlin zufällig Zeuge der Revolution in Budapest geworden und meldet uns darüber folgendes Stimmungsbild:

Als ich von Budapest am Dienstag abfuhr, war gerade die telegraphische Meldung aus Budapest von dem ersten blutigen Zusammenstoß zwischen Gendarmerie und Volksmassen eingetroffen. Man hatte das Gefühl, das sich entscheidende Dinge in Ungarn vorbereiteten, glaubte aber nicht, daß die Entwicklung so schnell und so radikal vor sich gehen würde. Vorerst erschien es allerdings fraglich, ob der Budapester Zug überhaupt noch bis Budapest gehen würde. Zum mindesten rechnete man damit, daß der Zug bei Orsova beschossen werden könnte, da die Eisenbahnlinie dicht das Gebiet der Kämpfe zwischen der Armee Scholz und den Ententetruppen berührt. Aber nichts von alledem geschah. Der Zug ging glatt bis Budapest durch.

Die Stadt selbst bot ein kaum verändertes Bild. Die Straßen waren dunkler, die Menschen etwas aufgeregter. Aber niemand dachte, daß Budapest am Vorabend einer Revolution stand. Am Abend erstarb das Leben fast ganz, da die Restaurants und Kaffeehäuser wegen der Grippegefahr bereits um 10 Uhr geschlossen wurden. Von den Balkons einzelner politischer Klubs wurden zwar noch gegen 11 Uhr Reden gehalten, aber es bildeten sich nur spärliche Gruppen von Zuhörern, die für das Pathos der Reden anscheinend nicht viel übrig hatten. Gegen 4 Uhr morgens wachte ich in meinem Hotelzimmer auf. Auf der Straße lautes Schreien, Jöhlen und Elfenruse. Doch in der Dunkelheit war nichts zu sehen. Von Stunde zu Stunde nahm der Tumult an Stärke zu. Um 7 Uhr konnte ich den weiten Platz von meinem Hotelzimmer etwas überblicken. Der Platz, der gegenüber dem Bahnhof liegt und vier große Straßen in sich münden sieht, ist ein Mittelpunkt der politischen Vorgänge. Auf dem Platz sammelten sich dichte Gruppen von Menschen, die vorbeifahrenden Autos laut jubelten. In den Autos Soldaten mit aufgepflanzten Gewehren, an vielen Autos kleine rote Flaggen. Ab und zu Autos, die vor der Menge Halt machten. Offiziere hielten kurze Ansprachen, und dann saßen die Autos weiter.

Als ich herunterkam, empfing mich der Portier mit der Neuigkeit: „Heute Nacht ist die Republik erklärt, Graf Karolvi zum Präsidenten der Republik ausgerufen. Die Gendarmerie und die gesamte Garnison haben sich dem Nationalrat angeschlossen, der alle Gewalt in seinen Händen vereinigt.“ Wie ich gleich hier bemerken möchte, schien es anfänglich wohl tatsächlich die Absicht des Nationalrates zu sein, Ungarn zur Republik zu erklären. Die Hurras der Soldaten und Offiziere in den frühen Morgenstunden galten der Republik. Erst als im Laufe des frühen Vormittags die Krone die Gefahr erkannte, suchte sie zu retten, was noch zu retten ging. Der König, der sofort vom Erzherzog Joseph über das Kritische der Situation unterrichtet wurde, eilte selber aus Telephon, um dem Grafen Karolvi die Ernennung zum Ministerpräsidenten zu verkünden. Graf Karolvi setzte sich unmittelbar mit dem Nationalrat in Verbindung, und zwischen beiden kam eine Einigung insofern zustande, als sie die Aufrechterhaltung der Ordnung zum obersten Prinzip machten. Der Nationalrat hatte bereits in den frühen Morgenstunden eine Proklamation erlassen, worin er mitteilte, daß er ohne Blutvergießen die Gewalt an sich gerissen habe, und in der es unter anderem hieß: „Der Nationalrat erkennt nur eine Vorschrift an: Ordnung, und das Militär hat nur einem Befehl zu gehorchen: dem des Nationalrates.“

Die Umwälzung in der Nacht war in der Tat ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen. Nachdem sich zuerst einige Regimenter dem Nationalrat angeschlossen und den Eid der Treue geleistet hatten, folgte bald die gesamte Budapester Garnison. Nur wenige Truppenteile weigerten

sich. Der Nationalrat setzte sich sofort telephonisch mit Erzherzog Joseph in Verbindung und bat ihn, zu befehlen, daß die Truppen, die sich dem Nationalrat nicht angeschlossen hätten, in den Kasernen bleiben sollten. Der Erzherzog erfüllte den Wunsch des Nationalrates, und auf diese Weise wurden blutige Zusammenstöße vermieden.

Bereits kurz nach Mitternacht hatte eine Abteilung Truppen des Nationalrates das Gebäude des Platzkommandanten besetzt und den Kommandanten General Barfonghi verhaften lassen. Dann wurden Post, Telegraph, Eisenbahnen und Telephon vom Nationalrat in Besitz genommen. Der Oberstadthauptmann wurde abgesetzt, die Gendarmerie auf den Nationalrat vereidigt. Zum Kommandanten der gesamten Truppen des Nationalrates wurde Oberst Fijchel ernannt. Auf dem Platz vor dem Bahnhof hatten inzwischen die Kundgebungen um die zehnte Morgenstunde ihren Höhepunkt erreicht. Alle Autos und Lastwagen waren vom Nationalrat requiriert worden. Autos mit Soldaten saßen von allen Seiten unaufhörlich über den Platz. Der Jubel der Menge wurde von den Soldaten mit Freienthalten beantwortet, und das Geknalle der Gewehrschüsse nahm einen erschreckenden Umfang an. Die Freude am Lärm spielte bei dieser Revolution anscheinend die Hauptsache, und selbst das ungünstige feuchtkalte Wetter, der unaufhörlich niederrieselnde feine Regen vermochten sie nicht einzudämmen. Die wildesten Schreier waren auch hier wieder Halbwüchsige, und es gab sogar „Revolutionswagen“, auf denen Kinder von 12 bis 14 Jahren rote Fahnen schwenkten und sich heiser schrien.

Eine wirkliche Panik trat nur kurz nach 10 Uhr ein, als die Soldaten in die noch offenen Kaffeehäuser strömten, ihre Schließung verlangten und die Kaffeehausbesucher rücksichtslos herausdrängten. Gleichzeitig rüdten Maschinengewehrzüge an, die die Hauptpunkte besetzten. Die Soldaten, die mit Maschinengewehren über den Platz rannten, riefen allgemeine Bestürzung hervor. Ein wildes Durcheinander folgte. Ich ging wieder in mein Hotel, und von meinem Fenster aus konnte ich beobachten, wie auf dem Balkon unter mir ein Maschinengewehr aufgestellt wurde. Aber zum Schießen kam es nicht, wie ja überhaupt dieser erste Revolutionstag ziemlich unblutig verlaufen ist. Tote wurden nicht gemeldet, und einige Verletzungen, die bei der nächsten Umwälzung vorkamen, waren nur leicht. Von Mittag an wurde es wieder ruhiger. Man hatte den Eindruck, als ob die inzwischen bekannt gewordene Ernennung des Grafen Karolvi zum Ministerpräsidenten beruhigend wirkte, und als ob auch jetzt mehr Ordnung in das revolutionäre Getriebe gekommen sei.

Der Bahnhof war den ganzen Tag über militärisch abgesperrt. Auf der deutschen Bahnhofskommandantur konnte man über die Möglichkeit einer Weiterreise nach Deutschland keinen Bescheid geben. Als der Budapester Zug eintraf, erfuhr man, daß er unterwegs auf Waffen und Munition durchsucht worden war, und daß die im Zuge befindlichen militärischen Personen sich die Wegnahme ihrer Waffen hatten gefallen lassen müssen. Im übrigen berichteten Budapester Reisende, daß in Temesvar die Republik ausgerufen worden sei. Innerhalb des Nationalrates selbst schien keine besondere Einigkeit betreffs der Behandlung der Deutschen zu herrschen. Darauf ließen die sich widersprechenden Meldungen über die Abfahrtsgelegenheiten nach Berlin schließen. Man wußte nur, daß der fahrplanmäßige Schnellzug nach Berlin über Oderberg keinesfalls mehr verkehren würde. Dafür sollte am Abend ein Personenzug eingelegt werden. Aber bald darauf wurde auch dieses Versprechen widerrufen, bis abend die erste Nachricht eintraf, daß der Zug doch noch abgelassen werden würde. Nach einer endlosen Fahrt kam der mit Militär und Zivilpersonen vollgepfropfte Zug heute nachmittag in Oderberg an. Wir hatten das frohe Gefühl, glücklich wieder auf heimatlichem Boden zu sein, nachdem wir in Budapest bereits mit der Möglichkeit gerechnet hatten, daß uns die Rückkehr nach Deutschland vorläufig überhaupt nicht gestattet werden würde.

Ein in Budapest verbreitetes Gerücht, daß am Tage vorher in Berlin Ungarn interniert worden seien, hatte vielleicht dazu beigetragen, den Nationalrat in seiner Haltung uns gegenüber unschlüssig zu machen. Aber die Freude wurde sehr getrübt, als wir in Oberberg die Entdeckung machen mußten, daß unser ganzes Gepäck trotz ausdrücklichen Versprechens von den Ungarn zurückgehalten worden war. Ob die Möglichkeit besteht, es jemals wieder zu erlangen, ist bei den noch ganz ungeklärten Zuständen in Ungarn recht zweifelhaft. Denn ob es dem Grafen Karolyi und dem Nationalrat wirklich gelingen wird, die Menge in Saum zu halten und für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, ist für den, der den ersten Budapest Revolutionstag miterlebt hat trotz des unblutigen Verlaufes, und obwohl es nirgends zu Ausschreitungen gegen die Deutschen gekommen ist, doch eine recht ungewisse Zukunftsfrage.

Der Christliche Familientaler für das Jahr 1919.

Zum 21. Mal ist unser Kalender bereit, seine Wanderung in die Häuser alter und neuer Freunde anzutreten. Es ist auch im Einzelnen von der „Raduga“ eine sehr genaue Inhaltangabe über den Einundzwanzigjährigen gebracht worden. Soeben habe ich den Kalender mit großem Interesse durchgesehen. Ich drücke dem Herausgeber desselben im Geiste warm die Hand. Weil keine Anzeigen für Geschäftsleute u. a. sind, so blieb nach dem das Kalendarium und die sonstigen obligaten Angaben und Erklärungen ihren Platz gefunden hatten, noch ein sehr bedeutender Raum für das Unterhaltende und Belehrende in Gedicht und Prosa. Einer fleißigen Biene gleich hat er zusammen getragen, was nützlich und gut ist zu lesen. Dabei sind die Erfahrungen der Deutschen in Rußland und besonders auch der Mennoniten sehr berücksichtigt worden. „Wie Gott den Glauben stärkt;“ „Wie es den Deutschen in Rußland in der letzten Zeit gegangen?“ „Aus schwerer Zeit (Bolschewistenzeit),“ erinnern an schwere Erfahrungen und an wunderbare Errettungen aus denselben. Das war eine ernste Schule. Schwer waren die Verluste der Familien, aus denen ein unvergessliches teures Glied erschossen wurde. Ein Artikel schließt mit den Worten: „Es sind manche Gelübde — Versprechungen — gemacht worden. Leider muß man annehmen, daß viele gute Vorsätze vergessen sind und mancher mit geschlagenem Gewissen umhergeht.“ Sollten solche da sein? Gottes Wort sagt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Psal. 50, 14—15. „Wenn du Gott ein Gelübde tust, so verzeuch nicht, es zu halten; denn er hat kein Gefallen an den Narren. Was du gelobt, das halt. Es ist besser du gelobst nichts, denn das du nicht hältst, was du gelobst.“ Pred. 5, 3—4. Gott etwas versprechen und nicht halten ist gefährlich. Die Photographien des vieljährigen Schulratspräsidenten Joh. Karl. Klatt und des Ohrloff Zentrallehrers Joh. Joh. Bräul und die Erinnerung an die ebenfalls durch den Tod aus unserer Mitte geschiedenen Joh. Heintz. Janzen, Ohrloff Zentrallehrer und des Joh. Phil. Wiebe — Ohrloff, erinnern uns sowohl an diese als auch an eine ganze Reihe anderer Männer des Mennonitenvolkes, die ihre Leibes- und Geisteskräfte, ihre Zeit und ihr irdisches Gut zum Wohle ihres Volkes opferten. Einige arbeiteten für die Schulsache, andere leisteten Großes zur Hebung der landwirtschaftlichen Kultur.“

Die Erzählungen „Getreu bis in den Tod“ und „Georg Wischart“ schildern die Leiden und Kämpfe der treuen Jünger Jesu Christi. Sie führen den Leser zurück bis zur Reformationszeit. Jedem leichtsinnigen und nach irdischen Dingen ängstlich trachtenden Christen rufen diese Erzählungen zu „welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ Hebr. 13, 7. — Erwähnen möchte ich noch die Erzählung aus der Gegenwart von B.: „Um der Väter Glauben.“ Wir leben in einer Zeit, die an Alt und Jung ernste Entscheidungsfragen stellt. Wenn nun ein Jeder für sich persönlich Stellung dazu nehmen soll, so erfordert das ein ernstliches

Nachdenken und Fragen. Der Erzähler führt uns zwei Mennonitenfamilien vor, in welchen über die Frage von der Wehrlosigkeit der Mennoniten verhandelt wird. „Onkel Bernhard“ und sein Neffe „Bernd“, das reifere Alter und die etwas stürmische Jugend stehen einander mit ihren Fragen und Behauptungen gegenüber. „Bernd“ beschuldigt sein Volk, leider auch nicht ohne Grund. „Onkel Bernhard“ weist auf die heilige Schrift und auf Bekenntnistreue der Väter. Das Ende der Debatte wird der werthe Leser finden und richtig beurteilen. Mich erinnerte diese Unterhaltung unwillkürlich an die Aufgabe, die der „Prophet Elia“ von Gott bekommt: „der soll das Herz der Väter befehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern,“ Maleachi 4, 6. Ich wünsche unserer I. Jugend noch manchen weisen „Onkel Bernhard“, der mit Liebe und Verständnis auf ihre Fragen eingeht. Dem „Christlichen Familientaler“ wünsche ich eine freundliche Aufnahme bei allen alten und bei möglichst viel neuen Freunden! G. H. in N.

Aus Welt und Zeit.

Deutschlands Beziehungen zu Rußland unterbrochen.

Die Stellung Joffes, des russischen Botschafters in Berlin, ist unhaltbar geworden. Schon die längste Zeit ist behauptet worden, daß sich die russische Botschaft in die innere Verhältnisse des Deutschen Reiches in unzulässiger Weise einmische und jene in Deutschland nur sporadisch vertretene Richtung begünstige, die ihr parteipolitisch anrächsten siehe. Wir haben diese Behauptungen in gutem Glauben bestritten, auf Erklärungen gestützt, die von der russischen Botschaft selbst abgegeben worden sind. Diese Erklärungen aber haben sich leider als unwahrhaftig herausgestellt, so daß wir zu unserem Bedauern gezwungen sind, von der russischen Botschaft in jeder Beziehung Abschied zu nehmen.

Wiederholt wurde im „Vorwärts“ vor geheimnisvollen Flugblättern gewarnt, die den Zweck verfolgten, Uneinigkeit und Zersplitterung in die Reihen der Arbeiterschaft zu tragen und sie zu einer Politik zu ermuntern, die russischen Verhältnissen entsprechen vermag, den deutschen aber nicht entspricht. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß diese Flugblätter, wenn nicht überhaupt so doch auch, von der russischen Botschaft verbreitet worden sind.

Eine geplante Kurierliste aus dem Bahnhof Friedrichstraße enthüllte das Geheimnis. Sie enthielt Flugblätter, die die deutschen Arbeiter zu Schwaftätigkeiten auffordern. Eines davon, so behauptet wenigstens der amtliche Bericht, daß von der Gruppe „Internationale“ unterzeichnet ist, enthielt einen Aufruf zum Revolutionskampf, während das andere zu Mord und Terror auffordern soll. Wir können die Wahrscheinlichkeit des offiziellen Berichts leider nicht bezweifeln, da uns in der letzten Zeit genug wüßes Zeug dieser Art untergekommen ist.

Auf Ansuchen der Bahnbehörden wurde das gesamte Kuriergepäck in einem geschlossenen und bewachten Raum sichergestellt und das Auswärtige Amt benachrichtigt, um diesem die Untersuchung und weitere Behandlung der Angelegenheit zu ermöglichen.

Wie die „Pol. Parl. Nachrichten“ mitteilen, wollte der russische Botschafter Joffe gestern mittag zu einer längeren Unterredung im Auswärtigen Amt. Zugleich hat die Berliner Stelle der Russischen Telegraphenagentur ihre Tätigkeit einstellen müssen.

Ueber die Unzulässigkeit des russischen Verhaltens wird nirgends ein Zweifel bestehen können. Die Stellung eines Botschafters umfaßt sowohl Rechte wie Pflichten. Er ist territorial, d. h. sein Heim gilt als ein Stück seines Vaterlandes, und das Gesetz kann an ihn nicht heran. Dafür ist er in allen, innerpolitischen Angelegenheiten des Landes, in dem er sich befindet, zu strenger Unparteilichkeit verpflichtet. Dadurch, daß die Botschaft gegen ihr Wort

und gegen ihre Betenerung diese Pflicht verlegte, hat sie die Sache d. s. Sozialismus, der sie dienen wollte, in peinlicher Weise bloßgestellt.

Die russische Regierung verlangt auf ihrem Gebiet selbst die strengste Beobachtung der Regeln, die sie Deutschland gegenüber verlegt hat. Alle Welt erinnert sich noch der Verschwörung, die in Petersburg und Moskau aufgedeckt wurde, bei der Entente diplomaten ihre Hand im Spiele hatten. Die russische Regierung sandte sofort eine Protestnote an die Entente und ging gegen die ausländischen Agenten in schärfster Weise vor. Freilich manchen nicht scharf genug, denn einzelne bolschewistische Blätter bedauerten, daß gegen den Engländer Lockhart nicht die Folter angewandt wurde, um weitere Geständnisse von ihm zu erpressen.

Aber ihrer besondern Sache hat die russische Volksschaft nur schlimmen Schaden zugefügt. Denn die Arbeiter werden gegen Flugblätter, deren Quelle sie kennen, nur um so vorsichtiger sein. Wir wollen keine russischen Zustände, denn wir wissen, daß das russische Volk unter der bolschewistischen Herrschaft Hungers stirbt, obwohl Rußland ein vorwiegend Ackerbau treibendes Land ist. In Deutschland müßte die Anwendung gleicher Methoden zu noch viel entseßlicheren Zuständen führen.

Die deutsche Arbeiterschaft ist sozialistisch durch und durch, aber den Socialismus asiaticus, der sich Bolschewismus nennt, lehnt sie ab. Diese Ablehnung ist bei den alten Anhängern der alten Sozialdemokratie vollständig, sie wird aber auch von dem weitaus größten Teil der Unabhängigen geteilt. Diese sind heute mehr denn je genötigt, Farbe zu bekennen. Es geht nicht an, aus parteitaktischen Gründen Gegensätze zu vertuschen, die offenkundig sind. Die Zukunft der deutschen Arbeiterklasse wird dabei aufs Spiel gesetzt.

„Vorwärts.“

Petersburg. „Krasnaja Gaseta“ berichtet aus Wladiwostok: Die ganze sibirische Eisenbahn befindet sich unter der amerikanischen Verwaltung. In Wladiwostok trifft täglich neues Eisenbahnpersonal ein.

Gegen die Bolschewiki.

Genf, 6. November. In Paris, London und Washington mißt man der gegen die Bolschewikiregierung gerichteten Haltung Deutschlands, die mit dem Tendenzen der Entente übereinstimmt, große Bedeutung bei. Für möglich gilt, daß die Entente und Deutschland eine Vereinbarung treffen, bei Wiederherstellung geordneter Zustände in Rußland einander nicht zu hindern. Viel kommt auf Deutschlands Verhalten bei den unmittelbar bevorstehenden Operationen der Entente im Schwarzen Meere an.

Saag, 6. November. Laut einer Moskauer drahtlosen Meldung, hat, nachdem die holländische Regierung sich geweigert hat, einen Gesandten der Sowjetregierung zu empfangen, der holländische Gesandte erklärt, daß er in Zukunft keine gute Arbeit in Rußland mehr leisten könne und deshalb die russische Regierung gebeten habe, ihm einen Zug zur Verfügung zu stellen. Die Sowjetregierung erblickt darin Hollands Absicht, mit der Volksregierung in Rußland zu brechen, und deutet dies als ein Anzeichen einer allgemeinen Verschwörung gegen die Revolution von Seiten der Entente, die jetzt versucht, die Neutralen für die gegenrevolutionäre Offensive zu gewinnen.

Polen Volksrepublik.

Am Montag hat das Ministerrum Swieczynski unter Umgehung des Regentenschaftsrates Polen als Volksrepublik proklamiert. Eine Volksregierung hat sich zu bilden begonnen. Doch scheint der Regentenschaftsrat nach den letzten Meldungen wieder etwas festen Fuß gefaßt zu haben.

Sarajevo. (Tschechoslowakisches Pressebüro). Durch die Entlassung politischer Häftlinge in Bosnien und Herzogowina wurden auch die des Mordes an dem Erzherzog Franz Ferdinand Verdächtigen oder Verurteilten entlassen.

Aus deutschen Ansiedelungen.

Brief aus Kiew.

Einem Privatbriefe des Predigers N. Rubnitsky aus Kiew entnehmen wir folgendes:

Zunächst möchte ich Dich bitten Dich selbst und unsere Freunde inbezug auf die Lage der Mennoniten und deutschen Kolonisten zu beruhigen; ich habe bereits heute Nachrichten eingeholt, die sehr günstig sind, auch für die Bedingungen des Waffenstillstandes. Die Delegierten Deutschlands sind bereits zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes abgereist, als was die Lage der Deutschen in Rußland betrifft. Aber es sind noch andere Wege einzuschlagen, die für Rußland überhaupt und für die Deutschrussen insbesondere sehr günstig ausfallen werden. Also werjet Euer Vertrauen nicht weg. Gott wird Euch nicht wieder in ein Blutbad stürzen, und wird auch das tapfere deutsche Volk nicht über Vermögen prüfen. Lasset uns aber nur im Geiste gläubiger Erwartung Seiner Hilfe wandeln, und warne, bitte, wo Du kannst vor Kleinmut und vor dem Versuch sich in Politik einzumischen und in fleischlicher Weise Dinge aufzubauen, die über Nacht zusammenstürzen.

Unruhen im Jekaterinoslawer Gouvernement.

Von verschiedenen Seiten werden uns, besonders aus dem Alexandrowsker und Bachmutter Kreise, schwere Unruhen mitgeteilt, die zum großen Teil noch nicht bis in die Einzelheiten aufgeklärt sind und von denen wir deshalb jetzt nur ganz kurz berichten können. Eins und das andere dürfte auch wohl noch der Berichtigung bedürfen. Meistens handelt es sich wohl um die Abteilung des vielgenannten Machno aus Gulaipol.

Bei Tschaplino wurde ein Zug überfallen, die Schienen vorher aufgerissen und eine Lokomotive mit einigen Waggons dorthin fahren gelassen. Dabei sollen einige Mann ums Leben gekommen sein. — Ein anderer Ueberfall der Sonntag vor Abend geschehen ist, wird von der Station Gaischer berichtet. Die Passagiere wurden alle unter Bewachung aus den Waggons geführt und fünf Mann ermordet: Ein russischer Oberst, zwei deutsche Offiziere (ihnen sollen vorher die Hände abgehakt worden sein) und einige andere (zwei von der ukrainischen Warka).

Sonntag, den 10. Nov. n. St. vormittags fuhr die Schönfelder wie gewöhnlich zur Kirche. Dort wird ihnen mitgeteilt, daß die Bande Machnos in der Nähe ihr Wesen treibt. Es wurde nur gesungen und gebetet, dann fuhr jeder nach Hause, um sich für das Kommende vorzubereiten. Die meisten sind geflüchtet, ihre Güter (meistens nicht große, sondern höchstens zu einigen Hundert Desj) dem Schicksal preisgebend. In Brasel nahm die Bande das Gebiet an und forderte die Auslieferung aller Waffen. Als Garantie wurden zwei Brüder Peters (Geiseln закупами) festgenommen. Sie wurden bald wieder freigelassen. Die Bande zog in das deutsche Dorf Friedensfeld (Kankrinsland) ein, raubte und erschloß 3 Personen. In einem andern Dorfe, Rosenfeld, wurde, wie die Flüchtenden sahen, auch gebrannt. Aus der Nähe von Lutschewo bei Sosijewka wurde am 13. Nov. nach Halbstadt telegraphiert, daß das Gut Davidpole (Willms) abgebrannt sei. Die Bewohner von Brasel und Chanikowo (Schönfeld) sind zum Teil in Molotschnadörfer, zum Teil nach der Stadt Dschow geflüchtet.

In dem russischen Dorfe Kirillovka wurde der orthodoxe Geistliche erhängt, sein Sohn, ein Offizier und noch einige andere erschossen. Gebrannt wurde in mehreren anderen russischen Dörfern.

Ein Sohn des Gustav Kempel, Enkel des verstorbenen Missionar Heinrich Ditz, wurde auf dem Wege von der Dekonomie Marjino, von wo er auf Wagen Sachen zur Molotschna fuhr, durch Säbelhiebe erschlagen.

Auf der Dekonomie Soljonoje, wo im vorigen Jahr die fünf Thieffen ermordet wurden, wurde der Verwalter

Abt. Schröder zerhackt und auf dem Nachbargute der Berwaller Bergen ermordet.

Im Dorfe Baronowka (bei Dscheretino) wurde ein deutscher Mühlenbesitzer, der aber seine Mühle verkauft und darauf Geld erhalten hatte, überfallen und unter Todesandrohung 5000 Rbl. geraubt. Den größten Teil seines Geldes hatte er vorher weiter gegeben.

Im russischen Dorfe Scherebez sollen viel wohlhabende Russen erschossen sein. Das ganze Dorf wurde gewaltsam mobilisiert.

Ueber alle diese Ereignisse wird es uns später, mit Hilfe unserer Leser, die genauer unterrichtet sind, hoffentlich möglich sein, genaueres mitzuteilen.

Im Ganzen sollen in der Nähe von Schönsfeld acht deutsche Personen ermordet sein, darunter auch Mennoniten. Nachträglich erfahren wir, daß auch das deutsche Dorf Rankinowka überfallen und geplündert wurde.

- Neuer oder alter Stil.

Auf der nächsten stattfindenden mennonitischen kirchlichen Konferenz soll u. a. darüber beraten werden, ob und wann mit dem neuen Stil, auch in unserm kirchlichen Leben, angefangen werden soll, ob wir z. B. schon Weihnachten und Neujahr d. J. nach dem neuen Stil feiern wollen. Von dieser Frage hängt weder der Seelen Seligkeit, noch irgend eine andere Sache von großer prinzipieller Bedeutung ab. Es gilt infolge dieser Verschiedenheit aber doch im privaten Leben und Verkehr mit dem Ausland, welches sozusagen überall den neuen Stil hat, viele Mißverständnisse und Unannehmlichkeiten; vielmehr aber gilt das im geselligen Verkehr, welcher, wenn es jetzt Frieden gibt, wahrscheinlich reger werden wird, als jemals vorher.

Die orthodoxe Kirche feiert bis jetzt ihre Feste, Fasten usw. nach altem Stil, wird damit wahrscheinlich auch vor Neujahr nicht ändern. Wollen wir nun schon in diesem Jahr noch Weihnachten und Neujahr nach dem neuen Kalender feiern, dann würde das im geschäftlichen Betrieb, in Großwirtschaften mit orthodoxen Arbeitern usw. zu doppeltem Feiern führen, d. h. ein Teil würde nach altem, der andere nach neuem Stil feiern wollen. Wahrscheinlich rechnen bis jetzt auch die Lehrer in den Schulen damit, daß wir jetzt noch nach altgewohnter Zeit die Feste haben werden und richten darauf ihre Vorbereitungen ein. Es würde für manche unter ihnen eine unangenehme Weihnachtsbescherung sein, wenn durch etwaigen Beschluß dieser Konferenz diese Vorbereitungszeit bis auf ein unzulängliches Minimum verkürzt würde.

Gerade zu den Weihnachtsbescherungen in Kirche, Schule und Haus sind auch Sachen notwendig, die früher meistens von Deutschland kamen. Jetzt erwarten wir ebenfalls schon von Woche zu Woche z. B. Geschenkliteratur vom Auslande. Es ist anzunehmen, daß zum 25. Dezember alten Stils noch manches ankommt, was jetzt nicht da ist.

Nach Neujahr ist es wesentlich anders. Die beweglichen Feste Ostern usw., im Jahre 1919 sind, was lange nicht immer zutrifft, gleichzeitig. Es können also, wenn auch die russische Kirche noch mit der Feier des alten Stils fortfahren sollte, keinerlei Unannehmlichkeiten daraus entstehen. Endlich wird sie aber doch wohl auch den neuen Kalender annehmen.

Ich würde also vorschlagen, mit der Aenderung zu warten bis nach den bevorstehenden Feiertagen, einschließlich 6. Januar (Heilige 3 Könige).

Die Bibelschule in Tschongraw.

„In der Welt ist dunkel.“ Das erfährt man, wenn man jetzt auf den Bahnen fährt und alles das hört, was da gesprochen wird. So ward auch mit uns; ein Bruder, eine Schwester und ich saßen in einem roten Waggon in der Erwartung der Station Bijul-Dnlar. Rund um uns wird der Name des Herrn vernehmt von denen, die sich Christen nennen. Wir verteilten Traktate. Man war uns doch noch dankbar, und es war zu sehen, daß im Innersten noch ein Verlangen nach etwas Besserem war.

Wir sind mit aller Mühe angekommen. Wir gehen in den Saal zweiter Klasse, um auf ein Fuhrwerk zu warten. Und siehe da! In der zweiten Klasse liegt ein großer Haufen Sachen, neben welchen ein junger Mann sitzt. Ich hatte noch mit niemandem ein Wort gesprochen, aber mein Herz freute sich, denn ich ahnte, was das bedeutete. Ich ging gleich auf den jungen Mann los, begrüßte ihn brüderlich, und es war so, wie ich glaubte: Er war auch einer meiner Gleichen. Er war, wie auch wir, einer, der etwas für den Heiland tun wollte und zur besseren Ausrüstung nach dem Dörfchen Tschongraw fuhr. Es stellte sich heraus, daß eben ein Fuhrwerk abgefahren sei, aber weil so viele waren, mußten die Sachen und zwei Brüder zurückbleiben und auf einen zweiten Wagen warten. Wir warteten noch mehrere Stunden. Endlich waren wir auf dem Weg dahin, wohin wir uns schon lange sehnten. Es war schon finster, als wir ankamen. Wir wurden gut empfangen und trafen noch Brüder, die auch hierher gekommen waren. Und so verlebten wir einen schönen Abend. Am nächsten Tag war Sonntag. Vormittag

war das Begrüßungsfest. Gleich die ersten Worte des Predigers sagten, was das Zusammenkommen bedeuten sollte. Im Dörfchen Tschongraw (Krim) ist eine Bibelschule gegründet. Die erste in dem mennonitischen Rußland. Von den Predikern Jsaak, Wiens und Braun durften wir schöne Ansprachen hören, die so manchem ein bleibendes Andenken sein werden. Nachmittags war Sonntagsschule. Um 4 Uhr sollten alle Angekommenen ihre Erfahrungen mitteilen, um uns gegenseitig näher kennen zu lernen. Es wurden uns die großen Taten des Blutes Jesu vorgetragen und wir mußten uns alle sagen: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Manches einer hatte ganz andere Wege gehen wollen, aber der Herr war ihm in den Weg getreten, wie einem Saulus und er mußte hierher kommen. Diesen 13. Oktober werden wir, die wir dabei gewesen sind, nicht vergessen.

Montag, am 14. Oktober, fing der Unterricht an. Es sind zwei Klassen eröffnet worden. Es wird so viel wie möglich, nach dem Programm der Hamburger Bibelschule gearbeitet.

Heute ist wieder Montag (21. Okt.) und wir haben eine Woche des Studiums hinter uns. Auf Papier kann man nicht beschreiben, das was im Herzen hinterblieben ist von allen Eindrücken. Der Herr tut auch an seinen Kindern noch Großes.

Gestern am Sonntag wurden wir wieder sehr gesegnet. Vormittag sprach Br. Abt. Unruh, Karakan und Br. J. Wiens. Es wurde uns nach Jesaja 43, 22—26 wichtig gemacht, daß wir es nicht verdient haben und wir auch nichts zu unserer Erlösung tun können, daß der Herr es um Seiner Willen getan hat, auf daß der Vater gerechtfertigt werde. Nachmittag mußten die, die vorigen Sonntag sich nicht ausgesprochen hatten, Fortsetzung machen und ihre Erfahrungen erzählen. Es war ergreifend, wie tief der Herr seine Kinder oft führt. Zu unserer großen Freude durften wir auch hören, daß unsere Schule schon eine kleine Frucht getragen hatte.

Heute fangen wir die neue Woche an, gestärkt von oben. Meine Bitte ist, daß man zu Hause für uns betet. Des Herrn Sache nimmt zu!

Ein Lernender

Todesanzeige.

Am 9. September a. St. 8 Uhr 20 Min. morgens starb im Dorfe Memrik, Memriker Ansiedlung, mein I. Bruder Jakob, Sohn des Peter Jsaak, Memrik, im Alter von 25 J., 4 M. u. 9 Tagen. Der Verstorbene wurde von Kindheit an von verschiedener Krankheit heimgesucht, und vom 13. Jahre an war er an seinem Körper verkrüppelt. Zuletzt nach vier Tage sehr schwerer Krankheit (Spanische Grippe) durfte er, ge- und am Glauben und in voller Zurechnung, den Heiland zu sehen, heimgehen. Oft, wenn man ihn noch vor der letzten Krankheit besuchte, wünschte er: „Wäret Ihr doch zu meinem Begräbnis gekommen!“ Denn er wünschte schließlich von dieser kummervollen Erde aufgelöst zu sein, und mit verklärtem Leibe dem Herrn zu dienen, welchen er vor etlichen Jahren sehr lieb gewonnen hatte.

Das Begräbnis fand am 12. September im Schulhause zu Memrik unter reger Teilnahme statt. Die Leichentube wurde gehalten von Pred. Jakob Bröse über Jesaja 23, 16. 17.

Die trauernden Geschwister: Peter und Sara Jsaak.

Udatschnaja, am 17. September.

Zur Frage über die mennonitische Einheitschule.

Wir Mennoniten haben uns bereits auf dem ersten allgemeinen mennonitischen Kongresse für die Einheitschule ausgesprochen. Es sind auch schon Schritte getan worden, daß Prinzip der Einheitschule durchzuführen. So nehmen all unsere Zentral- u. Fortbildungsschulen die Absolventen der Dorfschulen ohne Examen auf und haben das Programm der höheren Elementarschule eingeführt. Aber weiter will es schon hapern. Unsere nächste mennonitische Bildungsanstalt, die Kommerzschule, welche für unsere Zentralschüler hauptsächlich in Betracht kommt, schließt sich schon nicht so an die höhere Elementarschule an. Als die Kommerzschule entstand, waren noch fast alle Zentralschulen dreiklassig, und es war ganz zeitgemäß, daß die Kommerzschule das jetzige Programm annahm, welches sich mehr oder weniger dem Programme der dreiklassigen Zentralschule anpaßte. Aber jetzt, nach der Reform der Zentralschulen ist es auch wieder zeitgemäß, daß die Kommerzschule ihr Programm verändert, und zwar so, daß man nach Beendigung der Zentralschule ohne Nachhelfen und Examen in die 5. Klasse der Kommerzschule eintreten könnte. Das wäre ja auch leicht möglich. Man müßte mit einigen Fächern, wie z. B. mit dem Französischen, mit Literatur, Weltgeschichte usw. nicht in der 4., sondern in der 5. Klasse anfangen. Diese Fächer werden darunter nicht leiden, weil ja die jetzigen Zentralschüler schon allgemein Weltgeschichte, Literatur, Algebra, Geometrie usw. getrieben haben, während das jetzige Programm der Kommerzschule bei den eintretenden Schülern in diesen Fächern keine Kenntnisse voraussetzt. Es ist überhaupt im Interesse der Eltern, so wie der Fortbildungs- und Zentralschulen, daß die Kommerzschule sich bald über diese Frage ausspricht.

P. Sawasch.

Für die Schlachtesaison.

Die Schlachtesaison hat begonnen. Man merkt es an dem jeden Morgen erklingenden, Mark und Bein erschütternden Geschrei der zu Tode gequälten Schweine, die in gräßlicher Qual zum Himmel um Hilfe für ihre Peiniger schreien und, schauerhaft röhelnd, verenden. Könnte das nicht anders sein? Könnte den unglücklichen Schlachtieren, gleichviel ob Schwein, Hund oder Schaf, nicht die

Lebensqual durch einen Schlag von oben (zu fischen den Dören) in den Kopf erspart werden? Ist das Tier erst durch den Schlag bewußtlos und also auch empfindungslos geworden, so mag es des Blutausflusses wegen auch noch gestochen werden. Für den Menschen bleibt sich gleich, ob das Stechen mit oder ohne vorherige Betäubung vorgenommen wird, aber für das arme Tier nicht.

Es ist in diesem Blatte auch schon wiederholt auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht worden. Aber von der Erkenntnis bis zur Tat ist bei uns oft ein recht langer Weg. Es müssen doch wohl wieder einmal die Ruten kommen, dann gehts mit dem Ausführen des als richtig Erkannten bedeutend schneller. Dann verstehen wir nicht bloß, daß auch der arme Brot, Fleisch und Wein nötig hat, sondern lassen es ihm auch zukommen. Vielleicht werden auch noch einmal die üblichen entsetzlichen Tiqualitäten beim Schlachten unter uns auf ähnliche Art abgeschafft werden.

C. Droscher.

Gabequittung.

Für „Morija“ eingegangen: Von der Waldheimer Brüdergemeinde 141 Rbl., Alexandertroner Erntedankfest 150 Rbl., Galtbacher Brüdergemeinde 100 Rbl., P. R. S. 100 Rbl., Galtbacher Erntedankfest 200 Rbl., Pct. Bergmann (50 Rbl.) 45 Rbl., durch Joh. Naat v. Unbekannt 100 Rbl., durch Met. Bernh. Gop. Bird von der Schönfelder Kirchengemeinde 300 Rbl., durch „Maduga“ 60 Rbl., J. F. Dörsch-Jabriterwiese 40 Rbl., Abt. Regiebr-Münsterberg, Gou. Cherkon 50 Rbl., Brudergemeinde Tiede 300 Rbl., Brudergemeinde Sparraa 150 Rbl., Blumenfelder Erntedankfest 200 Rbl., durch Joh. Naat-Tiede von einem Kr. und (1000 Kronen) 500 Rbl., Korn. T. in R. 1 Fuhre Spreu, P. W. S. R. V. in R. 2 Fuhren Stroh vom Wiesenfelder Bruderkreis 100 Rbl., von A. B. Jirka 50 Rbl., Brennholz, Pct. Bärz-Friedenruh 12 Rbl. 50 Kop., Fr. Kornelien Friedenruh 12 Rbl. 50 Kop. Vielen Dank für jede Gabe. Der Herr vergelte es! Vorsteher Jakob Friesen.

Zahnarzt

R. Wachsmacher

Kolonie Prischib im Hause Maier gegenüber der Buchhandlung W. Scharf kuriert und entfernt Zähne ohne Schmerzen, stellt künstliche Zähne ein, kuriert alle Nasen- und Mundhöhlen-Krankheiten und pulst Zähne. [577]

Suche Stelle als Korrespondent oder Schreiber.

Habe 6 jährige Praxis. Besitze Zeugnisse. Adresse: P. P. Петрай, кол. Карповка. п. о. Желанное, Екат. губ. [614]

Suche zu sofortigem Antritt einen

Laufburschen.

Franz Pankrat, Tiede, Halbstädter Woloß. [622]

Kornelius Lepp, Muntau, wünscht einen

Prikaschtchik

auf seinem Landgute im Wachsmuttschen Kreise. 626

Adresse: Kornelius Lepp, Muntau, Post Halbstadt, Gouv. Taurien. ::

Bald ist der Vorrat erschöpft, darum

kauft jetzt reinen ::

:: Bienen- :: Schleuderhonig

1. Weißlee-Lindenhonig a Pf. Rbl. 10.—, a Pud Rbl. 380.—
 2. Gut kristallisierten Weißleehonig a Pf. Rbl. 11.—, a Pud Rbl. 420.—
 3. Fein kristallisierten Gelbbüchsenhonig a Pf. Rbl. 12.—, a Pud Rbl. 460.—
- bei Jakob Braun, Halbstadt, Sadowaja 15.

:: Wünsche meine ::

Stoffstelle

mit Wohnhaus, Stall, Scheune, Sommerküche, Nebengebäude und Schweinestall den 20. November a. St. durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen. :: Nikolai Daniels, Münsterberg, Post Halbstadt. [604]

Gerhard Friesen, Waldheim, wünscht sein dafelbst befindliches

Wohnhaus mit Stall und Scheune

und 1 Dessjat. guten Obstgarten am 13. November alt. St. durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen. Käufer werden zum besagten Tage zu 9 Uhr morgens eingeladen.

Verkaufe zu jeder Zeit bis 30. Dezember in Rosenort, Halbstädter Woloß ein

Wohngebäude

von gebrannten Ziegeln, Pfannendach, Nebengebäude und Stall mit Hofstelle und 2 1/2 Dessjat. Weideland. Joh. Faust.

Wünsche meine gutbebaute

Vollwirtschaft

mit 65 Dessj. Land (21 Dessj. davon mit Winterweizen besät) jederzeit zu verkaufen.

Franz Reimer, Muntau, Post Halbstadt. [623]

:: Wünsche meine ::

Schlicht-Walzenmühle

zu jederzeit zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei Ausstellungs-Wartentin, Post Wologi, Gouv. Jekaterinoslaw, Gut Wiesenfeld (Везенополь). [607]

Zu verkaufen:

10kräftige Dampf-dreschmaschine

(Flöter)

Adresse: п. о. Гальштадт, Тавр. губ., хуторъ Мунтай, Перуу Дуучъ. [619]

Der Wirtschaftsstab der 212. Inf.-Division in Melitopol hat

Bedarf an Brettern.

Interessenten für eine Lieferung von Brettern in großen Posten werden gebeten, sich während der Dienststunden von 8—12 und von 4—7 Uhr beim Wirtschaftsstab der Division in Melitopol, Haus Rykow, zu melden. [621]

Verkaufe ein

Kleinwirtsland und eine fast neue Schreibmaschine,

sehr passend für Geschäftsreisende, und

preussische Salbe

in Stangen zu 5 Rbl. Franz Löwen, Gnadenfeld, Gouv. Taurien. [617]

Der Druck des deutschen und des russischen

Abreißkalender 1919

nähert sich dem Ende. Bestellungen werden jetzt schon erbeten. ::

Wunschdeckel vorrätig. Neue Muster in Arbeit. Traktate, die sich auch für Besetzungen zu Weihnachten eignen, vorrätig. :: Papierstreifen zum Verkleben der Vorhangfenster.

Buchhandlung „Maduga“, Halbstadt. D. P. Naat, Alexandrowes.

Neu eröffnete

Wurstmacherei

in Großkornak, 12. Linie, Haus 33, angeraumt in großer Garten: Stets vorrätig: Schmalz, Talg, Schinken, Wurst. Nehme Bestellungen an auf Märkten. Verkaufsladen am Bazarplatz.

Suche einen guten deutschen Meister. 620] Gerhard Giesbrecht.

Vermiete oder verkaufe zu jederzeit eine geräumige Wohnung.

Anfragen in der „Maduga“ unter Nr. 618. ::

Wohnung mit Küche sucht kleine Familie

in Halbstadt oder Muntau.

Angebote an die Geschäftsstelle der „Friedensstimme.“ [623]

Separatoren

: „Diabolo“ :

Nr. 1

auf Lager in der Handlung

Lohrenz u. Reimer,

Waldheim, Gouv. Taurien.

Zuchtstiere,

(Oldenburg-Weismarische-Rasse), einjährige, zweijährige und dreijährige. Anfragen zu richten: п. к. Полон. п. Д. Д. Фрозева, oder: п. о. Харченково, Верхн. уезда, п. Смоленское. [599]

5 Zuchtbullen

dunkelrot, 1 1/2 Jahre alt, Halblau-Östfriesen verkauft Johann Penner, Rosenort, Halbstädter Woloß. 597

Schwarzer Zuchthengst.

4 Weischhof hoch, zu verkaufen. Naat Wall, Gnadenheim, Halbstädter Woloß. 616